

Das ungeblasene Waldhorn

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **81 (1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-494243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS UNGEBLASENE WALDHORN

«Du solltest ein Nervenstärkungsmittel oder Ferien nehmen», riet mir meine Frau.

«Nehmen, nehmen!» wehrte ich mich. «Es nähme mich wunder, was dich zu derartigen Rezepten ermuntert. Mir fehlt doch nichts.»

«Tu jetzt noch so!» reagierte die Dame. «Dabei konnte ich während des Konzertes, das wir eben besuchten, wahrnehmen, wie dich Benjamin Britten's «Serenade für Tenor, Horn und Streicher» gänzlich aus dem Häuschen brachte. So oft das Horn ertönte, erfaßte dich eine krankhafte Unruhe. Und Hans Will hast du Beifall geklatscht, als hätte er des Knaben Wunderhorn geblasen. Was war da schon Besonderes?»

★

Da verriet ich meiner Frau das bisher sorgsam verwahrte Geheimnis vom Weihnachtswaldhorn. Ein Geheimnis ehrwürdigen Alters; denn dreißigmal sind seither die Christnachtengel vom Himmel hoch auf die frostige Erde gekommen.

An der krummen Strehlgasse in der Zürcher Altstadt war's. In unserer Stube mit dem warmen braunen Täfer, der gotischen Balkendecke und dem goldenen Leopard an der Erkerwand bimmelte zaghaft das Porzellanglöckchen. Das Christkind oder die älteste Schwester läutete es mit behutsamer Hand, entfachte rasch noch eine sternenstiebende Wunderkerze und ließ uns Kinder, die wie Ochs und Esel zur Krippe drängten, endlich vor den strahlenden Tannenbaum stehen.

Auf dem großen runden Tisch wie auf dem ächzenden Kanapee lagerten Geschenke. Gar viel mußte unser Christkind ersinnen, einkaufen und auskramen, bis für sechs unterschiedliche Buben und zwei ungleichgeartete Mädchen der weihnächtliche Berg der Träume und Wünsche errichtet war. Schon hatten die Geschwister den Geschenkhügel erklommen, hielten gwundrig Umschau und frohlockten. Ich jedoch rührte mich nicht, verstummte, und verstaute die Hände tief im Hosensack:

Seidene Krawatten bot man mir an. «Dein Schatz wird Augen machen!» Ich aber nicht. – Ein Füllhalter streckte mir seine Goldfeder entgegen. Waterman. Mochte er vertrocknen! – Taschentücher und eine veilchenblaue Papeterie zierte mein Monogramm. Weder beschreiben

Allen Bläsern und Lesern zum Trost, deren Weihnachtswünsche nicht in Erfüllung gingen.

noch beschneuzen werde ich sie! – Und selbst die Ski, die wie gutgelaunte Schneehasen auf mich zu gumpen wollten, schreckte ich mit dem Blick jenes Fuchsen, dem die Trauben zu hoch hingen.

Keinen Finger rührte ich. Keine Weihnachtsmelodie möhnte ich mit. Ich kämpfte gegen ein bübisch trotziges Tränenbächlein an: Was im Schaufenster des Musikhauses Hug neben dem Großmünster seit Wochen wie eine Feuerwerksonne gestrahlt und geblendet hatte, was seit Jahr und Tag gleich einer ankegelben Dotterblume meine Traumwiese ausfüllte, war nicht da. Es fehlte.

«Was hast du denn eigentlich erwartet und gewünscht?» frug mich, entsetzt ob so viel Undank und Verwöhntheit, der älteste Bruder.

«Ein Waldhorn. Nur das. Sonst nichts. Gar nichts anderes.»

«Wie kann man nur! Ein Waldhorn!» echote der Chor der Geschwister. Und die besorgte Mutter rechnete: «Eine teure Blechmusik für die Eltern, wollte sich jedes Kind ein Blasinstrument wünschen.» Der Vater aber setzte sich an das brave braune Klavier, griff zehnfingerig in die Tasten und ließ volle Akkorde aufrauschen, um deren Klangfülle und Viel-

18



Hoch das Bein...

Kennen Sie jemanden, der nach dem Skilaufen nicht einen Mordshunger heimträgt? – Darum ist dann ein **Fondue** gerade das Richtige. Denn: **Fondue** isch guet und macht gueti Luune.

Das Rezept, wie es am einfachsten gemacht wird, bekommen Sie in jedem Käse-Spezialgeschäft.



stimmigkeit gegen die Einsamkeit und Eintönigkeit meines Wunschinstrumentes auf- und auszuspielen.

Umsonst. Mich stimmte nichts um. In meinem Wald und Sinn glänzte und funkelte das Horn hell und froh und lokkend: Eichendorffs romantische Lieder und der Jäger heiteres Halali durchhallten den Forst. Vom Tonhallepavillon am See wogten die betörenden Hornmelodien aus «Siegfried» und «Des Nibelungen Ring». Und wenn gar Anton Bruckner und sein Bläserchor zu musizieren anhub, daß der Himmel sich auf tat und in den Jubelhymnus einstimmte, wie schwang sich da des Waldhorns seidener Ton hoch über Violinen, Flöte und Sopran!

Mein Weihnachtswaldhorn fehlte, und kein Zauber und kein Reichtum der Welt hätte den von betörenden Erinnerungen umwobenen Wunsch zu verdrängen oder zu ersetzen vermocht.

★

Alte Liebe rostet nicht, und vorgefaßte Meinungen sind die haltbarsten.

Seitdem verging kein Weihnachtsabend, an dem sich nicht um unsern Christbaum wie verwickeltes Engelshaar die Frage der vielen Geschwister rankte: «Und Walters Waldhorn?»

★

Erst zwanzig Jahre später wurde meine arme Seele auf seltsame Weise von ihrem alten Weihnachtswunschtraum erlöst.

Während einer Atempause zwischen Bohren und Spülen überraschte mich mein Zahnarzt, von dem ich weiß, daß er musikalisch und ein ausgezeichnete Fagottbläser ist, mit der Aufklärung:

«Ein guter Trompeter oder Pistonbläser wären Sie nie geworden.»

«Soso. Aber ein Hornbläser, ein Waldhornist?»

«Das noch weniger. Denn nicht auf den Schalltrichter kommt es letztlich an, auf die schneckenförmigen und kreisrunden Röhren oder die Ventile dieses Instrumentes, ausschlaggebend für dessen Beherrschung ist vielmehr das Mundstück, das engtrichterige messingne Mundstück. Die Lücke aber, die breite Lücke zwischen Ihren oberen Schneidezähnen brächte Sie beim Blasen um jeden Ansatz. Um jenen Ansatz, der unbedingt nötig ist, um die herrlich hohen Töne zu erpressen, ohne die dem Spiel auf diesem Blasinstrument Glanz und Gloria fehlt. Nein, nein, ein Waldhorn hätten Sie nie kunstgerecht blasen können.»

«Soso.»

Ich spülte, spuckte aus – und ging. Mit der Erkenntnis: Der Mensch soll keine Wünsche hegen und hätscheln, deren Erfüllung und Auskostung seine schwache Natur doch nicht gewachsen wäre.

Kesselflicker